

# David Fries : I.

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 34

PDF erstellt am: **20.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher. Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 30, vierteljährlich 70<sup>c</sup> Cts.  
Insertionsgebühr für die zweispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: 15 Cts.

Winterthur,

N<sup>o</sup>. 34.

den 22. August 1875.

## David Fries.

### I.

Am 8. August hat sich das Grab über einem Manne geschlossen, der in den pädagogischen und politischen Kämpfen unseres Kantons in den letzten Jahrzehnden viel genannt und auf's Verschiedenste beurtheilt worden ist. Ein zahlreiches Leichengeleite von Freunden und ehemaligen oder jetzigen Schülern, von Männern aller Parteien, erwies ihm die letzte Ehre. Es sei dem jüngern Freunde, der einst als Knabe vor ihm auf den Unterweisungsbänken gesessen, der dann später in theologischer Beziehung zu seinen Gesinnungsgenossen, in politischer zu seinen Gegnern zählte, der aber trotz dieser Differenz immer in freundlichen Beziehungen zu ihm blieb, gestattet, des Hingegangenen mit einigen Worten in diesen Blättern zu gedenken.

David Fries von Zürich, geb. 1808, besuchte die Schulen seiner Vaterstadt. Als er an die höhern Lehranstalten übertrat, war in diesen bereits die Reform der Dreissigerperiode vollzogen; aus dem Karolinum war die Kantons- und die Hochschule hervorgegangen. Im Jahre 1836 wurde er mit gleichgesinnten Altersgenossen Mitglied des Zofingervereins schweizer. Studirender, der eben damals auf der Höhe seiner Wirksamkeit stand, alle Diejenigen die ideal fühlten und schwärmten in sich vereinigte und für die, die sich an seinen vaterländischen Idealen begeisterten eine wirkliche Lebensmacht wurde. Zu diesen gehörte auch Fries. Scharfer Verstand und eiserner Fleiss in den Studien hinderten keineswegs, dass er diese Begeisterung in vollem Mass in sich aufnahm und ihr auch selbst wiederum Ausdruck gab; am Fest von 1839 suchte er, wenn auch vergeblich, durch einen freien Vortrag den Verein dazu zu bestimmen, zur Anregung einer schweiz. Zentraluniversität die Initiative vor der Oeffentlichkeit zu ergreifen; im Zofingerverein erwuchs, von Joh. Wolf angeregt, seine Begeisterung für das Turnen, für dessen Verbreitung unter der zürcher. Jugend er hernach einer der eifrigsten Vorkämpfer wurde; die in jenen Jahren geschlossene Freundschaft mit Gleichdenkenden, H. Hirzel, Biedermann und Anderen, hat ihn durch's ganze Leben begleitet, und es ist damals wol gesagt worden, auf drei jungen Leuten, unter denen auch Fries genannt wurde, beruhe die Hoffnung des freisinnigen Zürichs.

Von Zürich begab sich Fries 1840 nach Berlin zur Fortsetzung seiner Studien, die in gleicher Weise Philosophie und Theologie umfassten. Als er zurückkehrte, fand er, der zu den Füßen der trefflichsten Schüler Hegel's gesessen und durch die Schriften Baur's seine Anschauungen über die Anfänge des Christenthums gewonnen, nur mit grossen Schwierigkeiten Zutritt zum Examen und Kirchendienst. 1844 wurde er Vikar in Otelfingen und übernahm zugleich den Turnunterricht an der Kantonsschule, der erst durch sein Auftreten in den Lehrplan der Anstalt eingereicht wurde. Für die Einführung des Militärunterrichts an der Kantonsschule und die republikanisch einfache Form desselben war er neben Meyer und Vögeli hauptsächlich thätig. Zu Ende der Vierziger Jahre wählte ihn die städtische Gemeinde St. Peter zum Diakon; schon 1846 übertrugen ihm die städtischen Behörden den Unterricht in philosophischer

Propädeutik und Psychologie am Gymnasium; literarisch wirkte er in der von ihm und Biedermann begründeten Zeitschrift „Die Kirche der Gegenwart“ als scharfsinniger und schlagfertiger Verfechter der damals noch sehr wenig zahlreichen und gar nicht in Mode stehenden Partei radikaler Reform innerhalb der Kirche; und zugleich trat er als Privatdozent an der Hochschule auf.

Aber noch auf einem andern Gebiet sollte er ohne Rücksicht darauf, ob die Leute es für „opportun“ halten, als entschiedener Vorkämpfer auftreten. Im Februar 1848 war er zum Sekretär der 2. Sektion des Erziehungsrathes, einen Monat später vom Grossen Rath zum Mitglied des Erziehungsrathes gewählt worden. Es war die Zeit, wo mit den Ueberbleibseln der Septemberperiode aufgeräumt wurde, und auch die definitive Wiederbesetzung der seit Bruch's Rücktritt erledigten Seminardirektorstelle an Hand genommen wurde. Auf's Entschiedenste ergriff Fries für die Wiedereinsetzung Scherr's die Initiative. Und als er mit seinem Antrag in der 2. Sektion in Minderheit blieb und auch in dem Gesammterziehungsrath (19. Juli 1848) nach dreistündiger Diskussion 6 gegen 5 Stimmen den charakteristischen Beschluss durchsetzten, „es sei die 2. Sektion eingeladen, dem Erziehungsrath mit Beförderung einen Vorschlag für Berufung eines anerkannten Schulmannes einzugeben, in der Meinung, dass Hr. Dr. Theodor Scherr nicht in diesen Vorschlag aufgenommen werden könne,“ da reichten er und seine Gesinnungsgenossen sofort einen motivirten Protest zu Protokoll ein, dessen ebenso ruhige als mannhafte Sprache in den Annalen der zürcher. Schulgeschichte einen bleibenden Platz verdient und der daher in seinem Wortlaut hier folgen mag:

„Die Unterzeichneten haben bei Anlass der Wiederbesetzung der ausgeschriebenen Stelle eines Seminardirektors auf die Berufung des Herrn Alt-Erziehungsrath und Seminardirektor Dr. Scherr angetragen.

„Wir sind nämlich der Ueberzeugung, dass Herr Dr. Scherr, wie diess auch die Gegner seiner Berufung unbedingt zugestehen, in Beziehung auf allgemeine pädagogische Tüchtigkeit weitaus der geeigneteste Mann für diese Stelle gewesen wäre, und dass er in Beziehung auf die zürcher. Volksschule im Besondern sich nicht nur während seiner frühern Amtsführung von 1832—1839, in der er nach übereinstimmenden amtlichen Zeugnissen diese Stelle mit ausgezeichnetem Talente und unermüdlicher Thätigkeit bekleidet hat, unbestritten die grössten Verdienste um dieselbe erworben hat, sondern auch noch gegenwärtig, wie diess der Erziehungsrath selbst durch Einführung seiner neuesten Lehrmittel wiederholt anerkannt hat, deren Bedürfnisse in stets steigender Vollkommenheit erkennt und wie kein Anderer zu befriedigen weiss.

„Wir sind ferner der Ueberzeugung, dass die Bedenken, welche allerdings von vielen angesehenen Männern des Kantons Zürich gegen die Berufung des Herrn Dr. Scherr gehegt werden, darum um so weniger Gewicht haben, da diese Männer in der Regel gleichzeitig erklären, dass sie für sich selbst diese Bedenken eigentlich nur haben, weil sie bei vielen Andern eine gewisse Missstimmung gegen Herrn Dr. Scherr wahrnehmen, da ferner diese Missstimmung selbst durchaus nicht so allgemein ist, dass sie ge-

genüber der entschiedenen Freude der Mehrzahl der Schulfreunde über die Werke des Herrn Dr. Scherr irgend eine ernstliche Besorgniss einflössen darf, theils, wie ebenfalls nicht bestritten werden kann, gerade in erfreulicher Abnahme begriffen ist und da endlich von dem zürcher. Volke zu erwarten steht, dass es gerade durch die erneuerte Bemühung des Herrn Dr. Scherr um unser Schulwesen und die durch die Berufung desselben neu gehobene Berufsfreudigkeit der weit überwiegenden Mehrzahl der Lehrerschaft auch von dem letzten Rest einer solchen auch von dem Erziehungsrathe bedauerten Missstimmung gegen die Person des Herrn Dr. Scherr am sichersten befreit werden müsste.

„Wir sind endlich der Ueberzeugung, dass durch die Wiederberufung des Herrn Dr. Scherr an seine frühere Stelle eines Seminardirektors dem Erziehungsrathe eine passende Gelegenheit gegeben sei, das sowol der Schule selbst als Herrn Dr. Scherr durch dessen verfassungswidrige Entfernung von seiner Stelle zugefügte Unrecht einigermaßen wieder gut zu machen, und dass es dem Kanton Zürich zum schweren Vorwurf gemacht werden muss, wenn seine oberste Schulbehörde durch Nichtbenutzung dieser Gelegenheit das früher Geschehene faktisch bestätigt, während der Kanton in seiner überwiegenden Mehrheit Alles, was mit der Entfernung des Herrn Dr. Scherr im Zusammenhang gestanden, allmählig wieder beseitigt hat.

„Aus diesen gewichtigen Gründen haben wir in gewissenhafter Erfüllung unserer amtlichen Pflicht, dem nach unserer Ansicht Wägsten und Besten die Stimme zu geben und ohne Hintansetzung irgend welcher schuldigen Rücksicht auf das Wohl des Landes im Ganzen die Berufung des Herrn Dr. Scherr beantragt und zu erlangen gesucht, und verwahren uns nun, nachdem wir in der Minderheit geblieben, feierlich vor Mit- und Nachwelt gegen alle Vorwürfe, welche früher oder später den gegenwärtigen Erziehungsrath treffen möchten.

sig. Ed. Billeter, Regierungsrath.

sig. Honegger, Sekundarlehrer.

sig. Kägi-Fierz.

sig. Daverio, Professor.

sig. D. Fries, V.D.M.“

Im Lauf der Zeit mochte in Fries das Gefühl aufsteigen, dass die Stellung als Geistlicher doch eigentlich nicht das für seine Individualität Entsprechende sei. Seine Predigten hatten für das grosse Publikum wenig Anziehungskraft, so sehr die Gewissenhaftigkeit der an dieselben verwandte Arbeit und der darin ausgesprochenen freien Ueberzeugung und ihr geistiger Gehalt geistig ihm Näherstehende anzog. Grössere Befriedigung verschaffte ihm der Unterricht. Dazu kam nun die Stellung, welche Fries seit 1848 in den Kreisen der Erziehungsbehörden und der Lehrerschaft einnahm. Es war daher vollauf erklärlich, dass als 1855 auf's Neue die Seminardirektion zu besetzen war, seine Freunde in ihm den rechten Mann für diese Stelle sahen; die Verhandlungen dieses Jahres führten zwar noch nicht zum Ziel, aber am 13. August 1856 wurde er vom Erziehungsrath als Direktor des Seminars vorgeschlagen, am 16. August vom Regierungsrath gewählt.

Ehe er diese Stelle antrat, hatte er die Freude, noch nach einer andern Seite hin einen grossen Erfolg für ein Lieblingsfeld seiner Thätigkeit zu erringen: das grosse Kadettenfest vom 2.—4. September 1856 in Zürich, zu dem selbst aus Tessin die jungen Eidgenossen herüberkamen und dessen Organisation er leitete, war sowol nach den zu überwindenden Schwierigkeiten, als nach Zweck und thatsächlichem Gehalt dieses Festes eine wahrhaft patriotische That.

Achtzehn Jahre lang hat Fries, der mit Ostern 1857 in Küssnacht einzog, als Direktor dem Seminar vorgestanden; die Wahl in den Regierungsrath 1861 lehnte er ab, um der Anstalt treu zu bleiben. Von allen bisherigen Direktoren ist keiner auch nur annähernd so lange im Amte gewesen, er ist der erste, der auch im Amte gestorben ist.

So viel er indess für die Anstalt arbeitete, so wenig vermied er es auch ausserhalb derselben noch in den mannigfachsten Kreisen zu wirken. Seine alten Beziehungen zur freisinnigen Theologie gab er nicht auf; noch einige Male hat sein beredtes und schneidendes Wort in der Geistlichensynode den freiern Anschauungen den Sieg erringen helfen. Im Erziehungsrath (bis 1869), im Kantonsrath, in Gemeindeangelegenheiten, als langjähriger Präsident der kantonalen Gemeinnützigen Gesellschaft (seit 1867), als Mitglied der Kommission für die Pestalozzistiftung, in der schweiz. Kommission für Bildung von Armenlehrern, hat er sich auf's Eifrigste bethätigt; er gehörte zu denjenigen Arbeitern, denen selten eine Mühe zu viel und die viel mehr in Gefahr waren, sich zu stark zu belasten als zu wenig. Zu zusammenhängender literarischer Thätigkeit bot sich unter solchen Umständen wenig Musse, doch hat er (ausser seiner Rechtfertigung im Seminarstreit und Gelegenheitsarbeiten) im Jahre 1863 eine Broschüre über den Sprachunterricht der zürch. Elementarschule nach dem alten und neuen Lehrplan, ferner im Auftrag der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirks Meilen ein sehr instruktives Referat über Handwerks- und Gewerbeschulen und endlich im Jahre 1867 für die kantonale Gemeinnützige Gesellschaft „einige Gedanken“ über die Weiterführung der Schulfrage ausgearbeitet, welche für den Stand der Dinge dem vor Ausbruch der kantonalen Revisionsbewegung bezeichnend sind.

Eben als er im Juni 1872 zu einer Turnreise mit den Seminaristen sich rüstete, traf ihn ein schlagähnlicher Unfall, der die Sehkraft des einen Auges schwächte. Er erholte sich, von diesem bleibenden Schaden abgesehen, wieder; bis zu Anfang des laufenden Schuljahres eine schon lange fast gewaltsam zurückgehaltene Herzkrankheit sehr rasch sich entwickelte und die Hoffnung auf völlige Wiedergenesung bald verschwinden liess. Die schweren Leiden seiner Krankheit ertrug er mit männlichem Muth. Nach einem Tag anscheinender Besserung entschlummerte er für immer, ohne dass selbst Anwesenheit den Augenblick des Todes wahrnahmen, Mittwoch den 4. August 1875 Abends zwischen 10 und 12 Uhr, eine Wittve mit 5 unerzogenen Kindern hinterlassend.

## Trennung der Geschlechter.

(Eine nicht bloss pädagogische Streitfrage.)

### I.

Unter diesem Titel bringt die „Frankf. Ztg.“ aus der Feder des bekannten, auch in diesem Blatte schon mehrfach erwähnten politischen und pädagogischen Schriftstellers Edward Sack eine Reihe von Artikeln, die auch für unsere Verhältnisse beherzigenswerth sind, da auch hier in Städten und grössern Ortschaften die Geschlechtertrennung zu den pädagogischen Tagesfragen gehört und kaum weniger eifrige Vertheidiger und Widersacher findet, als die berüchtigte Einklassenfrage. Wir werden daher die Arbeit Sack's im Auszuge mittheilen.

„Es gibt Gemeinplätze, die akkurat so aussehen, wie eine ächte, unanfechtbare Wahrheit. Wer nicht ganz vernagelt ist oder sich als gut gekleideter Mann sehen lassen kann, ein Amt anvertraut erhalten hat oder gar in ein Komite gewählt worden ist, hält immer eine Reihe solcher Wahrheiten auf Lager, um bei passender Gelegenheit einige von denselben dem allgemeinen Wohle zu opfern. Wer sich's beifallen lässt, dieselben in Zweifel zu ziehen oder ihnen das Wörtchen „warum?“ anzukrallen, der kann gewiss sein, vom „bösen Blick“ getroffen zu werden.

Gemeinplätze solcher Art sind, wie mir scheinen will, am dichtesten auf dem Gebiete der Erziehung und des